

Verbundkatalog Kalliope

Hund im Schnee.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Hund im Schnee

Von
Erika Mann



Wolfram und Leu.

Der Hund heißt Wolfram, aber wir nennen ihn gemeinhin Woldemar. Er sieht aus wie ein sanfter, grauer Seidenbesen ohne Stiel —, daß heißt, er ist ein Stuetterier und wirklich ein sehr feiner Hund. Er ist genau so lang und so niedrig, wie die Vorschrist es verlangt bei seiner Rasse, sein Rücken ist gescheitelt, die Haare hängen wie kleine Vorhänge von beiden Seiten bis zum Boden hinunter —, kleine Haarvorhänge beschatten auch seine Stirn, so daß seine Augen ganz selten nur zu sehen sind. Wolfram-Woldemar-Männlein (Männlein ist sein dritter Name) kann die Augen total verdrehen, so daß nur mehr das Weiße in ihnen sichtbar ist —, das gibt seinem Gesicht ein sonderbar menschlich-clownhaftes Gepräge.

Der andere Hund heißt Leu —, trotzdem ist er eine Hündin. Wolfram liebt Leu zärtlich und mit glühender Beständigkeit, und das ist kein Wunder: Leu ist ein Chow — bärenhaft, löwenhaft, spighaft —, ein tibetanischer Tempelhund von feinsten Zurückhaltung und höchstem Selbstbewußtsein. Die schwarze Falte, die von den Augen senkrecht durch seine Stirn läuft, ist ein Konzentrationsmerkmal, dessen Leu nicht bedürfte. Sein Blick, sein Warten, sein Immer-Auf-dem-Sprung-Sein verrät auch ohnedies die große Spannung, in der Leu zu leben gezwungen ist.

Leu und Wolfram werden mitgenommen, wenn wir nach Lenzerheide spazieren gehen. Leu ist ein Eigenbrötler, er läuzelt in den Wald hinein, geht leicht verloren, horcht mit erhobenem Kopf und schwärzest konzentrierter Stirnfalte auf Rufe und Geräusche, spielt nicht mit Tannenzapfen, galoppiert davon, und täglich erneuert sich die

Sorge um ihn, bis wir sein rötlich-goldenes Fuchs-Löwenfell irgendwo im Dunkelgrünen auftauchen sehen. — Wolfram ist ein Gassenbub. Seine Leidenschaften sind (neben Leu) gefrorene Pferdeäpfel. Er findet sie, hebt sie auf, spielt Ball mit ihnen, winstelt, bringt uns die garstigen Lieblinge. Es ist nicht angenehm —, aber was täten wir nicht, für Woldemar? wir nehmen sie ihm aus dem Maul und werfen sie, als seien's schöne, weiße Kieselsteine, zum Apportieren weg. — Der Männlein schlägt Purzelbäume, er weht seine lange, graue Figur an den Seitenschneewällen der Landstraße entlang, dabei schließt er die Augen und sieht aus wie ein Verzücker. Am albernsten ist es, wenn er ein Hölzchen gefunden hat —, einen Stock, oder ein kleines Brett. Das nimmt er zwischen die Zähne, so daß es waagerecht hinaussteht zu beiden Seiten von seinem Gesicht, dann läuft er, so schnell er kann, davon. Alle paar Schritte aber versucht der Männlein über den Stock, den er doch selber im Maul hat, zu springen. Er hüpfet und stolpert, weint und müht sich, und kein Zureden, kein Gestikulieren unsererseits kann ihn von der Hoffnungslosigkeit seines Unternehmens überzeugen —, er versucht über die Fortsetzung seines Mundes zu springen, bis er das Pferd sieht, das dort vorm Schlitten wartet. Dann läßt er das Stöckchen fallen, springt an den Vorderfüßen des Pferdes in die Höhe, lehnt dort in ganzer Länge, so daß sein Kopf dem großen Freund gerade bis zum Knie reicht. Die Augen verdreht er weißlich; das Pferd senkt den Kopf, vorsichtig, langsam, um den Männlein nicht zu erschrecken.

Da tritt Leu aus dem Wald. Er lacht

mit schönem Löwenmund, der uns in seiner edlen Geschwungenheit immer wieder an den Mund von Greta Garbo erinnert —, und holt den Wolfram, damit er ihm die Cour schneide. Wolfram tut es sofort, und nur zu gern. Leu ächzt indigniert, er blickt zur Seite, schaut sogar verräterisch auf uns — wir sollen sehen, wie sehr er begehrt wird, und auf wie feine Manier er sich zu entziehen weiß. Wolfram dagegen ist blind und kindisch in seiner leidenschaftlich stehenden Hingegenheit. — Da, wo wir Tee trinken, gibt es Milch für die Hunde. Wolfram mag keine Milch, weil aber Leu von ihr trinkt, stürzt auch er sich lechzend über den Napf, das eigene Wasser läßt er stehen. Leu frißt kein Brot, da er aber Wolfram lauen sieht, ist auch er gezwungen, Brot zu schlucken —, er tut es mit hochmütig-gnädigem Gesicht.

Nun ist der Männlein abgereist, sein Herrchen hat ihn mitgenommen. In Decken eingehüllt saß er an Herrchens Seite im Auto; nur sein vermummter Kopf schaute heraus und war wie des bösen Wolfes Kopf, da er der Großmutter Haube trägt. „Damit ich dich besser sehen kann!“ sagt Wolfram und verdreht blutrünstig die Augen. Leu sitzt vorm Haus im Schnee und kann nicht recht fassen, was da passiert. „Bist du froh, Leu?“ fragen wir —, „er war doch recht lästig, der Männlein —, und jetzt hast du uns, und die Milch und die Kissen und das Haus wieder für dich allein!“ Leu beachtet uns nicht. Er horcht mit Ohren und Stirnfalte auf die Geräusche des Autos, das brummend über die vereiste Straße davonfährt. Da es endgültig weg ist, mit Woldemar Männlein, hat Leu einen Tag voll schwerer Melancholie.



zu bestehen. Er frißt nicht, weder Milch, noch Brot —, von Reis und Nudeln ganz zu schweigen —, sondern blickt uns nur vorwurfsvoll an aus den schönen braunen Tempelwächteraugen, in denen all das zu liegen scheint, was seine Rasse seit Jahrhunderten weiß, und wovon auch uns eine Ahnung kommt, wenn wir abends mit ihm auf dem Teppich liegen und träumen.